

Ans der alten Zeit für die neue Zeit.

Von Leopold Sturm.

(Nachdruck verboten.)

Die Sturmglocke sandte ihre dumpfen Klänge über die Stadt dahin!

Der Schutzmacher, der auf seinem Schemel gerade die Schilde des Herrn Bürgermeisters mit Beschlag zu legen verachtete hatte — die Zeiten waren arm und knapp, und selbst das würdige Oberhaupt der Stadt mußte sich nach der Decke strecken — war die Schilde bei Seite, das noch einen tiefen Zug aus dem mit Dünndier gefüllten Krüge, schritt in die Gasse der Werkstatt und ergriff die dort stehende wichtige Hellebarde. Der Gefelle brachte den Bescherer und der Bedrängte die alte Sturmhut. Die Frau Weilerin und die Kinder, die bei dem Rufe der Sturmglocke aus dem engen Wohnraum herbeigekürrt waren, erhoben klagend die Hände. „Die Kaiserlichen sind wieder vor dem Thor, sie wollen die Stadt brennen und fäulen!“

„Als ob wir nicht dabei ein Wort mitzusprechen hätten!“ sagte der Meister mit hütendem Nachen und rückte an dem Gienhut. Da war wenig noch zu sehen von dem ehernen Meister und Bürger, die wilde, harte Zeit des dreißigjährigen Krieges hatte aus den friedlichen Bürgern entschlossene Kriegergemüther gemacht, die mit Schwert und Hellebarde, Donnerbüchse und Arbeitstube gar wohl die Stadtmauer gegen feindliche Bedrängung zu halten wußten. „Behüt Euch Gott, Weib und Kinder!“ Damit schritt der Meister hinaus auf die Straße und ihm folgte, ebenfalls mit der Hellebarde auf der Schulter, der Geisel.

In den engen Straßen mit ihren hohen Häusern drümmte und lumpte es; von allen Seiten ertönten die Bürger in Wehr und Waffen ihren Sammelplätzen zu, um sich unter dem Befehl ihrer Nottemeister zu stellen. Und von den Erfern und Durch die kleinen Fenster schauten Frauen und Kinder den Fortziehenden nach, die Frauen bangend und sorgend, die Kinder wohlgenüht, sie freuten sich der blühenden Waffen und des stolzen Aussehens ihrer Väter und Brüder.

Und in den Klang der Sturmglocke mischten sich nun die anderen Kloden. Da sausten in vielen Häusern die Frauen und Kinder, die Alten und Schwachen auf die Knie und auf die Straßen hinauf klang die fröhliche, hergerheubende Weise: „Gib' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen!“ Und von den Streitern lüftete Mäher und Gienhut und sprach eine stille Fürbitte.

Auf dem Sammelplatze herrschte schon kühnes Leben. Fragen und Antworten schwirrten breit durcheinander; aber das es diesmal bitterer Ernst werden würde, daran brannte Niemand zu zweifeln, denn von den Wällen domerten schon die Kartäusern in's flache Land. Und da erziehen auch schon der furchtsüchtige Drift, welcher den Befehl über alles Kriegsvolk in der Stadt hatte. Seine Silberharnisch war nicht groß, er mußte darum auf den Arm der Bürger rechnen, und wie die dreißigjährigen, das hatte er schon erfahren. „Heute gilt es, Ihr Männer!“ feuerte er sie an, „der Colalto ist's, des Kaisers General. Aber er hat nur ein paar tausend Mann bei sich. Wir wollen ihn schon lehren, zu brandtsagen. Was, Ihr Männer? — Wir werden ihm zeigen, das hinter unseren Mauer auch Leute wohnen“, klang es grimmig zur Antwort.

Und da hatte auch der Herr Bürgermeister herbei. Aber heute war der gestrenge Herr nicht im vornehmen spanischen Staatsmann mit der güldenen Ehrenkette, er trug ein Lederwams und einen Kniefänger, auf dem Haupte einen schönen Helm. Da ihn die Bürger so erkannten, riefen sie ihm ein Hoch zu. Und der gestrenge Herr that sich nicht wenig darauf zu Gute. Ein Geld war er nicht, aber seinen Degen wußte er zu führen, wenn es Noth that, als Leiter der Stadt mußte er bei seinen Bürgern in der Stunde der Gefahr ausstehen. Das verstand sich von selbst.

Mosketrapp! An der Spitze der Söhne der Stadtgeschlechter brauste auf stolzem Hengst des Bürgermeisters ältester Sohn heran, das Schwert in der Faust, den Hornis mit die Brust, auf dem Stoffe den Helm mit wallender Feder. Hundert Genossen folgten ihm, eine wadere Schaar, bereit zum Kampf mit den Feinden auf Leben und Tod. An ihre Spitze stellte sich der kampfesfreudige Drift und unter donnernden Rufen ging es zum Stadthor hinaus auf das Blauscheld, um die feindliche Reiterei, welche die bei der Stadt gelegenen Dörfer zu plündern begann, zu vertreiben. Die Schwerter klangen und die Feinde zerfielen schnell. Jene hatten gemerkt, daß die in der Stadt wohl gerüstet und wohl vorbereitet zur Abwehr waren.

Auf ihren Posten an der Stadtmauer markirten nun auch die bewaffneten Bürger, nach ihren Gilden geordnet. Boran die Fleischer, als bewährte Kämpfer von Alters her berüchtigt, kammige Männer, von denen mancher sein Weib hatte mitgehen lassen. Und es war eine furchtbare Waffe in diesen ertörenden Säufen. Jetzt blühte und blühte das kühle Eisen, wie lange noch und dann war es roth gefärbt. Jenen folgten die Gerber, bekannt als schlagerhaft zu jeder Zeit, meist mit Schwertern bewaffnet, hart und fest; beim jüngsten Kampfe hatten sie die kaiserliche Fahne erobert und dafür einen Ehrenpreis erhalten. Ihre Nachbarn waren die Schuhmacher mit Hellebarde, die sie wohl zu führen wußten. Dann rückte die Schneidergilde mit ihren Kämpfern heran, zierlich gekleidet als die anderen Gewerke, aber ihre Waffen waren nicht von Holz. Das hatten die Gerber erfahren, welche die Schneider einmal zu hänseln unternommen hatten. Sie waren mit blühigen Köpfen beimgelacht. Der Drift wußte, daß auch diese gewandten und behendigen Männer von gutem Schlage waren. Die Wäder, die Tischler, die Weber, die Zimmerer, Alle rückten sie nach der Reihe vor unter ihren Nottemeistern und mit ihren Fahnen. Die Panzer flatterten im Wind und die Ehrenbänder züngelten durch die Luft. Von mancher guten That erzählten sie. Wichtig war dertritt der Schaar, kriegerisch klirren die Waffen und die ertöndes Säufen paffen sie fest. In den Gesichtern lag feste Stegswürdigkeit, die Augen strahlten von kriegerischem Feuer.

Das Recht des ersten Angriffes hatten die Fleischer. Aber dies Ehrenrecht hatte in den wiederholten Kämpfen auch ihre Reihen härter gelidete als die der anderen Gewerke. Darum wollte der stonmandant diesmal die Gerber in die erste Reihe stellen. Aber die Berechtigten protestirten, sie blieben bei ihrem Vorrecht stehen, und als nun auf den gewaltigen Trommeln der Kampfunarisch geladung wurde, als die Querpeisen ihr schrilles Lied ertönen ließen, da drangen sie zuerst durch das alte Stadthor auf die Weide hinaus, die schon lange keine Frucht mehr trugen, aber viel, viel Blut in den langen Kriegsjahren getrunken hatten.

Der feindliche General hatte nur einen Theil seiner Truppen erst zur Stelle; das wollten die Städter bemerken, um ihn zurückzuladung. Vielleicht zog er ab, wenn er sich so die Höhe gewiesen sah, und versuchte an anderer Stelle sein Heil. Galt es doch den waffenenthätigen Generalen immer nur um Brandtschaden, Rauben und Plündern, und der Bürger mußte selbst zur Waffe greifen, wenn er sich und sein Eigentum, Weib und Kind vor arger Bedrängung schützen wollte. Die als Kraben den Beginn des schweren Krieges gesehen, der Deutschland verüffelt hatte, schwangen heute als Männer das Schwert, bereit für ihre Familien zu sterben. Viel Noth und Gienb, viel Ungemach und Wein hatten sie Alle ertragen müssen, aber die Bürgerchaft hatte alle ihre Kräfte zusammengekommen, that sie das nicht, war sie verloren, das wußte Jeder, die Stadt fiel, und was Frauen und Kinder von der verwiderten Soldateska zu erwarten hatten, das wußten sie nur zu gut. Es waren aus den ehernen Meistern und Bürgern darum starke waffenenthätige Kriegerleute geworden, die Alles anlegten, was sie hatten, um Alle zu retten und zu helfen.

Dreißig Jahre tobte der Kampf, und der, welcher das Reich, das heilige römische Reich deutscher Nation, schützen und sichern sollte, der Kaiser in Wien, der war es, welcher das Kriegesfer immer erlösen ließ. Franzosen und Schweden, Hispanier und Italiener, alle Völker Europa's sandten Streiter zum blühigen Völkerrkriege, und das furchtsbar gepeinigete und gequälte Deutschland zahlte die Zehle. Jeder nahm, was er bekommen konnte, Gienb zum Bezahlen der Soldaten hatte längst kein Potential mehr, die Generale nahmen, was sie fanden, um sich schadlos zu halten, und die Soldaten machten es nach. Eine Gienbde waren zahlreiche blühende Jüngen geworden, und nur die Wäner der Städte boten noch Schutz. Die fröhlichen Bürgerfäufte pöchten mit ihren Waffen an den Gienbheiten der raubenden Söldner, und von Ardorn war nicht groß die Rede. Der wilde, wilde Krieg hatte das Erbarmen getödet. Schlag ich dich nicht, schlägst du mich, das war die Lederzeugung. (Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des General-Anzeiger.)

68. Plenarsitzung. Berlin, 11. Februar.

1 1/2 Uhr. Am Bundesratsbische: v. Bötticher, v. Malbain-Gilt.

Das Haus ist beim Beginn der Sitzung sehr schnell besetzt und fällt sich erst später. Die Beratung des Etats der Rölle und Verbrauchssteuern wird bei der Budgetfrage fortgesetzt. Von der Abkündigung über den zweiten Theil des Antrages Wenzler zur Tabaksteuer (Verabreichung der Tabaksteuer) wird vorzüglich mit Rücksicht auf den schwachen Umsatz abgelehnt. Die Votanten Jander, Salas und Stammmeier, so wie die Stempelsteuer werden bestraflos genehmigt. Dann werden einige Petitionen erledigt. Petitionen, betr. des Bäckelgeses und betr. die Verabreichung bewg. Erhebung einiger Zölle, werden durch Uebertragung zur Tagesordnung. Petitionen, betr. die Reichsberühmtheit der kaufmännischen Agenten durch Uebertragung an den Reichsfinanzler, erledigt.

Zu den Petitionen auf Veränderung von Zollsätzen bemerkt Abg. Hülbig (konf.), daß der gegenwärtige Augenblick, in welchem wir vor neuen Handelsvertragsverhandlungen stehen, zu solchen Veränderungen nicht geeignet ist. Zugunne, daß den in den Petitionen vertretenden Interessen andere Interessen gegenüberstehen, welche gleichfalls Rücksicht auf Berücksichtigung haben.

Hierauf wird über den zweiten Theil des Wenzler'schen Antrages (Verabreichung der Tabaksteuer) abgemittelt und derselbe mit großer Mehrheit angenommen.

Der Antrag des Abg. Auer (So.) auf Erweiterung der Gebührens hinsichtlich der Wahl des Abg. Porck (Chr.) werden abgelehnt.

Abg. Stöcker (konf.) begründet hierauf seinen Antrag gegen das gleichzeitige Wirren von Millionen der vertriebenen Konfession in denselben Gegenden der deutschen Schutzbereit. Redner weist auf den großen Fehler hin, den sowohl die evangelischen, als die katholischen Missionare entwickeln. In Darzes-Salaam z. B. werden sich die Missionare beider Konfessionen Konkurrenz machen, und es ist wohl zu wünschen, daß dies vermieden wird, wie es in Kamerun schon geschehen ist. Redner widerpricht sodann dem Wismann'schen Urtheile über die Wirksamkeit der hebräisierenden Missionen. Major von Wismann hat leider den Antrag dahin gesprochen, daß das Wirren der evangelischen Mission sehr abfällig kritisiert wird, wozu gar kein Grund vorliegt. Ich begriffe auch heute noch nicht, womit der Reichskommissar sein Urtheil begründen will. Seine Darlegungen widersprechen den Thatfachen durchaus und sind um so befremdlicher, als er selbst ausdrücklich ist. Es ist nicht mit ganz unaufrichtig zu sein, daß der Reichskommissar solche Urtheile ausspricht, ohne sich vorher genügend informirt zu haben. Ich hoffe, daß solche Vorfälle sich nicht wiederholen. Was meinen Antrag betrifft, so möchte ich die Reichsregierung vor Allen um Maßnahmen bitten, welche verhindern, daß das von Missionare eingebrachte Wirren, noch Missionare einer anderen Konfession eingebracht werden.

Herr Rath Dr. Kayser konstatirt, daß nicht nur katholische, sondern auch große evangelische Missionen eine solche Abgrenzung der Missionen hinsichtlich nicht wünschen, wie sie der Vorredner genehmigt hat. Bei dieser Sachlage ist es der Kolonialverwaltung doch kaum möglich, hiermit nun eine Abgrenzung der Missionen durchzuführen. Die Missionare selbst zu unterrichten, sind wir gern bereit, denn ihre Thätigkeit ist für die Kolonialpolitik unbedingt nöthig; ohnehin müßten wir die ganze koloniale Arbeit aufgeben.

Abg. Windthorst: Ich bin der Ansicht, daß die Erörterungen des Abg. Stöcker über die Auslassungen des Reichskommissars von Wismann hier gar nicht am Plage waren, da sie nicht offizieller Natur waren und Herr v. Wismann selbst nicht anwesend ist. Wir verlangen für die Missionen weiter nichts, als Freiheit für alle Konfessionen. Nur auf dem Wege der Freiheit können die großen schwachen Fragen gelöst werden.

Abg. Stöcker zieht hierauf seinen Antrag zurück und bemerkt dem Abg. Windthorst gegenüber sehr, daß die Erweiterung der Auslassungen des Reichskommissars bei der amtlichen Stellung desselben allerdings vor den Reichstag gelte.

Es folgt Beratung des Antrages Stöcker auf Aufhebung des Gabels mit Spirituosen in den deutschen Schutzbereit.

Abg. Stöcker (konf.) weist darauf hin, daß dieser Antrag bereits

früher vom Hause angenommen, aber nichts in Folge davon geschehen ist. Wenn die verhandelten Regierungen amtliche Erhebungen über den Branntweinhandel in den deutschen Schutzbereit veranlassen sollten, so würden sie erkannt haben, daß dort sehr viel gebrüht werden muß. Was die neuesten Berichte aus den Kolonien in dieser Beziehung angeht, geräth wohl nicht dem deutschen Namen zur Ehre, der deutsche Branntweinimport in Afrika erzeugt vielmehr in der ganzen Welt Vergerniß.

Herr Rath Dr. Kayser tritt der Befassung des Vorredners entgegen, daß auf die frühere Anregung des Reichstages hin seitens der verbandelten Regierungen nichts geschehen ist und erinnert an die Gienbheiten der Brüsseler Konferenz, an welchen das Deutsche Reich ganz hervorragenden Antheil nahm. Der Branntweinimport ist in den deutschen Schutzbereit bereits erlöset, die Regierung wird ihm nicht sein, auch weiterhin dem Branntweinimport entgegenzutreten. Ich muß aber noch darauf aufmerksam machen, daß in dem Abg. Stöcker'schen Bericht doch so Manches übersehen ist. So ange haben die Dinge bei Weitem nicht, haben sie thatsächlich auch so gelanden. Stöcker (konf.) wiederholt, daß die Frage für Ostafrika thatsächlich eine recht brennende ist und bittet, dieselbe nicht außer Augen zu lassen.

Auf Antrag des Abg. Windthorst wird im Hinblick auf die Erklärungen des Regierungskommissars über den Antrag Stöcker die Tagesordnung übergangen. Die Verhandlung zur Tagesordnung stimmt, Konventionen und Sozialdemokraten.

Comit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Zweite Beratung des Arbeiterlohengesetzes.)

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

30. Sitzung.

(Original-Bericht unseres Korrespondenten.)

4 Berlin, 11. Februar.

1 1/2 Uhr. Das Haus tritt in die zweite Beratung des neuen Einkommensteuergesetzes ein. Die Art. 1, 2, 3 des § 1 der Vorlage, welche die Erhebung der Einkommensteuer in Preußen, Baden, Württemberg und der Russländer in Preußen feststellen, werden ohne Debatte angenommen.

Mit der Debatte über die Art. 4 des § 1, welche Einkommenspflichtigen, Gesellschaften und Konsum-Vereine mit offenen Häusern der Steuerpflicht unterstellt, wird verbunden die Debatte über die beiden Art. 5 und 6 des § 1, welche die Einkommensteuer in Preußen, Baden, Württemberg und der Russländer in Preußen feststellen, werden ohne Debatte angenommen. (§ 9 Nr. 3 der Regierungsvorlage, Art. 16 der Kommissionsbeschlüsse.) Zu beiden Abschnitten liegen zahlreiche Änderungsanträge vor.

Abg. Fuchs (Str.) befragt über die von der Kommission neu beschlossene Befreiung der Konsum-Vereine mit offenen Häusern. Man fragt, nach welchen Grundsätzen diese Konsum-Vereine besteuert, denn sie schädigen schwer die Privatgüter.

Abg. Fähr von Sehlitz-Neudorf (freikonf.) empfiehlt den von seiner Partei zu § 6 der Vorlage gestellten Antrag zur Annahme, wonach den Aktionären und Antheilhabern die Steuern von ihrem aus diesen Antheilen erzielenden Einkommen zurückersetzt werden sollen, wenn diese Einkommen schon von den Gesellschaften z. B. befreit werden mußte. Dieser Antrag befreit in ausweichender Weise die Gefahr der Doppelbesteuerung.

Abg. Simon-Abendberg (natlib.) befragt die vorgeschlagene Befreiung der Einkommenspflichtigen und befragt über die in diesem Punkte enthaltenen Anträge. Die Befreiung der Einkommenspflichtigen hält Redner für eine durchaus ungesetzliche, die nur zu Folge haben würde, daß fremdes Kapital unter Arbeitslohn ausbeutet; sie befreit das gleiche Geld unter Umständen zwei, drei Mal. Nebenbei wird der von Privatbanken unter dieser Befreiung leiden, da das hierin angewendete Kapital sich schon heute nicht mehr rendert.

Abg. Fähr von Sehlitz-Neudorf (konf.) ist für die Befreiung der Einkommenspflichtigen. Wenn dem Grundbesitzer die Vortheile zugestanden würden bei der Befreiung, die über den Einkommenspflichtigen noch gemacht werden sollen, nämlich 3/4 prozentige Verzinsung und Anrechnung aller Schulden, so würde kein Grundbesitzer mehr über aus zu werden verlieren. Die Einkommenspflichtigen sind heute thatsächlich vielfach gar kein Nothwendig mehr, da es sich nicht nur um Gründung seiner Einkommenspflicht handelt, bei denen, wie bei der Grünberg'schen Gesellschaft, denn diese vielfach ihr Geld verlieren.

Abg. Brömmler (frei.) beantragt Streichung des ganzen Absatzes 9 des § 1, der thatsächlich schon hinsichtlich der Befreiung der Einkommenspflichtigen in der Einleitung tritt. Die Konsumvereine verdienen gerade Schöpfung, wenn anders der wirklich lächliche Zwischenhandel befreit werden soll.

Abg. Auer (So.) befragt über die von der Kommission vorgeschlagene Befreiung der Konsumvereine und darum ist es auch nur billig, daß sie für Einkommen versteuert. Auch die Befreiung der Einkommenspflichtigen ist gerechtfertigt, denn sie erwerben durchaus selbstständig. Ich bitte daher die Kommissionsbeschlüsse anzunehmen.

Abg. v. Geyersing (natlib.) ist gegen die Doppelbesteuerung der landwirthschaftlichen Gesellschaften und befragt über die Befreiung der landwirthschaftlichen Gesellschaften auf Aktien bezüglichen Theil der Ueberfläche, welcher auf persönlich haftende Gesellschaften entfällt, und bei diesem von Einzel herangezogen wird, nicht rechtswidrig sein soll. Im Sinne dieses Antrages wendet sich der Redner gegen die Abg. v. Fahren und Hammerstein, deren Haltung eine Doppelbesteuerung hervorruft würde.

Finanzminister Dr. Miquel begründet zunächst die Befreiung der Einkommenspflichtigen. Diese Befreiung ist notwendig, um die abstrakten Fälle zu treffen, in welchen die Einkommenspflicht außerhalb Preußens wohnen, die Einkommenspflicht aber ihren Sitz in Preußen hat. An allen diesen Fällen würde der Staat von dem Gewinne keine Grenzen betrieblischen Unternehmungen keine Absonderliche Steuer erhalten. Die Doppelbesteuerung will auch nicht verhindern, es wird sich ja eine geeignete Föschung finden lassen. Ein wirklich wichtiger Grund, die Einkommenspflichtigen Einkommensteuer zu bezahlen, liegt nicht vor, ich bitte daher diesen Vorbehalt zu genehmigen. Die Konsumvereine können insofern die Befreiung leicht dadurch illusorisch machen, daß sie gar keine Gewinn machen, sondern die Preise unter sich so niedrig einrichten, daß kein Gewinn abfällt. Im Grunde sind die Einkommenspflichtigen der Befreiung der Einkommenspflichtigen gewillt, das weiß ich, da wir wissen denn, daß die Interessen des Staates von Ausübung geben. (Abg. v. Richter-Sagen rufft: Nichts!) Von Nichts! kann man nicht reden, denn dem Staate kann es ja gleich sein, woher er seine notwendigen Mittel nimmt. Doppelbesteuerung, ich wiederhole es, will auch nicht, aber von allen Vortheilen, welche zur Befreiung derselben gemacht sind, gefüllt mit immer noch die Regierungsvorlage an stellen.

Abg. v. Geyersing (natlib.) befragt weiter einen von ihm zur Befreiung der Doppelbesteuerung eingebrachten Antrag.

Abg. v. Geyersing (natlib.) äußert sich weitlich im Sinne des Abg. v. Hammerstein und befragt besonders die Befreiung der landwirthschaftlichen Gesellschaften von der Einkommensteuer.

Abg. Krause (natlib.) rufft für Streichung der ganzen Nr. 4 des § 1 der Vorlage.

Hierauf vertagt das Haus die weitere Beratung bis Donnerstag 11 Uhr.

Anzeige

für die am **Donabend Abend** erscheinende Nummer bitten wir **Freitag bis Sonntag 7 Uhr** oder spätestens **Samstags bis 4 1/2 Uhr** früh aufzugeben. Später einkommende Anzeigen können erst in der **Freitag-Früh-Ausgabe** Aufnahme finden. **Schluss der Anzeigen-Nahme für die Sonntag-Früh-Ausgabe am **Donabend** Nachmittags 4 Uhr!**





